

Renate Bopp: Tanztheater Viko "Nur wer die SehnSucht kennt ..."

November 2003

Erneut hat Irene Schmidtmer mit ihrem Sportkurs 12 ein Tanztheaterstück auf die Bühne gebracht, das - nach mehreren Aufführungen im Sommer - nun noch einmal im Mollerhaus zu sehen war.

'Nur wer die SehnSucht kennt ...' liest der Zuschauer auf der Eintrittskarte und erwartet ein Stück über ein reichlich abgegriffenes Thema, verwirrt sich fragend, wie das wohl zu gestalten sei. Die Ratlosigkeit wird nicht sofort aufgelöst: langsam erhellt sich die Bühne, auf der sich, fast unerträglich verlangsamt, wenige Schauspieler schon aufhalten. Sie möchten sich fortbewegen, was sie aber nicht können: festgezurret in ihren Armkreisen, ihrem Hin- und Herschaukeln, ihren Atemübungen, den begonnenen, aber vollkommen zwanghaften Versuchen, irgend etwas zu erreichen, irgendwohin zu gelangen, kommen sie nicht vom Fleck. Das Eingangsbild zeigt ein statisches Leben: Alles bleibt, ist verdoppelt, gespiegelt, gefangen. Aber dann finden zwei einen Ausweg: Ein weißes Pulver schnupfen sie und wälzen sich von da an kichernd, fröhlich, schneller auch, einem Ziel zu. Am Bühnenrand sitzt eine, die sich den Arm aufschnippelt, und langsam geht die Szene über in eine Modenschau der jungen Menschen mit Handycaps, die trotz ihrer Verbände, ihrer Fesseln, versuchen, den Ansprüchen eines grausamen Zirkusdirektors zu genügen, was selbstverständlich nicht gelingen kann. (Kafkas "Auf der Galerie" ist ganz nah.) Dieser machtvolle Einpeitscher, selbst Träger einer Halskrause, ist mit keiner seiner Models zufrieden. Milder scheint da eher ein Gremium, das im Stil der Mitglieder einer Selbsthilfegruppe lobt, ermutigt, wenn die Geschlagenen vor es hintreten und stolz berichten, sie hätten sich nicht gekratzt, nicht mehr ständig getantzt, sie hätten Minifortschritte gemacht in der Bekämpfung ihrer Sucht.

Immer neu müssen die verschiedenen Süchte präsentiert werden: eine frisst gierig Törtchen, bevor sie sich auf die Waage stellt und entsetzt ist über deren Rückmeldung; überhaupt ist die Waage die schlimmste Prüfung für fast alle. Hingetragen werden müssen sie, und manche weigern sich mit fest zugekniffenen Augen, das Ergebnis zur Kenntnis zu nehmen.

Aber dann scheint ein Lichtblick sichtbar zu werden: Eine erzählt, was für ein süßes Kind sie gewesen ist, reicht ein Photo von sich ins Publikum, und der Zuschauer hofft... um sogleich ent-täuscht zu werden, denn in den nächsten Sätzen berichtet die junge Frau von den zahllosen Operationen, die sie über sich hat ergehen lassen müssen, immer wieder eine Unvollkommenheit bekämpfend, von der sie meinte, völlig entstellt zu werden. Eine zweite und dritte Spielerin kommt hinzu; sie hat den gleichen Text, auch sie ist so, wie sie geschaffen ist, nicht akzeptabel, nicht gut genug ...

Irgendwie - die Übergänge von einer Szene in die andere sind so gestaltet, dass der Zuschauer sie niemals als Störung empfindet - lesen plötzlich alle Zeitung. Massenhaft Artikel gibt es dort über Süchte: Sexsucht, Bulimie, Kleptomanie, über alles gleichzeitig wird hektisch berichtet, und man ist das schließlich leid und will die Zeitungen wegwerfen. Da kommt Messie, die zwanghafte Alles-Sammlerin, regt sich auf über die Einweg- Haltung der anderen, erlaubt keine Entsorgung, denn ihr ist alles noch verwertbar. Die Arme wird begraben unter ihrer Beute, während der Abschlusstanz beginnt, dieses Mal zu den Klängen eines Mozartschen Klarinettenkonzerts. Und wenn auch die Bewegungen der Sehnsucht sich wiederholen, kein eindeutig positives Ende gefunden werden kann, so versöhnt doch die Schönheit dieser Töne mit einem neutralen Schluss, bei dem alle Spieler auf der Bühne liegen. Ob resigniert oder zentriert und gestärkt, bleibt offen.

Jeder hat Erfahrung mit dem Thema, das die Gruppe gewählt und intensiv bearbeitet hat: der Sucht und ihrer ekelhaften, zerstörerischen Gewalt. Die Strenge der Gestaltung macht das Stück erträglich, ja sogar zum ästhetischen Genuss. Grau sind alle Kostüme, vielfältig dennoch, und klar und geordnet wirkt jede Szene. Hundertprozentig, vollkommen überzeugend ist die Präsenz der Spieler, auch und besonders dann, wenn sie nicht den Focus haben. Aus dieser begleitenden Intensität bezieht jede Haupt-Aussage ihre Wucht. Wie es gelingt, dem Zuschauer trotz der vielen Szenenwechsel, Requisitenbeschaffung und wieder Entfernung jegliches Gefühl von Unordnung oder Hektik zu ersparen, bleibt das Geheimnis der Gruppe, bzw. ihrer Regisseurin, die erneut mit dieser Leistung die Schule von einer ihrer sehr guten Seiten präsentiert.

(Renate Bopp war bis 2003 Kollegin mit den Fächern Deutsch und Englisch an der Viktoriaschule)